

TRISTESSE ROYALE

Das protokollierende Trio
mit Anna Begert,
Astrid Haller und Sabrina Hartdegen

von der Sitzung am 14. November 2005
Thema der Sitzung: Tristesse Royale - Pop als Haltung
Seminar: „Christian Kracht“ WS 2005/06
Seminarleitung: Prof. Dr. Andreas Schumann



Das popkulturelle Quintett Joachim Bessing, Christian Kracht, Eckhart Nickel, Alexander von Schönburg und Benjamin von Stuckrad-Barre mieteten sich im Hotel Adlon am Brandenburger Tor in Berlin ein.

In den folgenden drei Tagen wollen sie in ihren aufgenommenen Gesprächen ein Sittenbild ihrer Generation zeichnen. Das zumindest will uns der Herausgeber von „Tristesse Royale“ Joachim Bessing glauben machen.

Doch inwieweit entsprechen die Rahmenbedingungen der Wirklichkeit? Ist vielleicht alles nur eine Inszenierung?

Zur Klärung dieser Frage mussten wir zu Beginn der Seminarsitzung den Begriff der Inszenierung definieren und erläutern:

Der Ursprung und der wohl häufigste Begegnungsort des Begriffs ist das Theater. Hier meint Inszenierung den Umgang mit einem vorgegebenen Text, der so bearbeitet und mit Rahmenbedingungen versehen wird, dass er auf einer Bühne als durchdachtes, in Szene gesetztes Spiel dargestellt werden kann. Ihr Anspruch ist die Nachformung der Welt in räumlich begrenzter Umgebung. Dabei muss die dargestellte Welt nicht zwangsläufig der Realität entsprechen. Die Gegenüberstellung von Text und Realität macht das Gefälle zwischen Text und Interpretation deutlich. Eine mögliche Funktion von Inszenierung ist, dass der Leser oder Zuhörer die Inszenierung nicht mehr als solche wahrnimmt. In diesem Moment wird für ihn Fiktion zur Wirklichkeit.

In diesem Rahmen stellt sich die Frage, wie authentisch, wie nah an der Wahrheit ist der Text?

Eine Inszenierung ist auf mehreren Ebenen möglich. Das Augenmerk auf die Autorenebene gerichtet, ist sehr auffällig, dass die fünf Protagonisten die gleichen Namen tragen, wie fünf bekannte Vertreter der Popliteratur. Ausgehend von der Authentizität des Buches ordnet der Leser die Aussagen auch den jeweiligen Autoren zu. Geht man hingegen von einem fiktiven Text aus,

verschwinden die Grenzen, die für eine eindeutige Zuordnung unerlässlich wären. Der Leser kann nun auch nicht mehr von fünf Autoren ausgehen, die mit den Protagonisten identisch wären.

Es könnte sich also auch um nur einen Autor handeln. Nur wenn man den Text als fiktiv betrachtet, lassen sich Autorenebene und Protagonistenebene streng voneinander trennen. Insgesamt lässt sich sagen, dass sich die Protagonisten sehr selbstreferenziell als Popautoren inszenieren. So stellen sie beispielsweise ihre eigene Identität, in Form ihres Namens, zur Verfügung, um bestimmte Charaktere und Meinungen zu kreieren und darzustellen.

Jede Figur wirkt also als ein exemplarischer Sprecher eines bestimmten Typus, deren Charaktere nicht statisch ist. Es handelt sich vielmehr um konstruierte Rollen aus denen dann die Typenbildung folgt. Im Allgemeinen sind die einzelnen Charakteren sehr schwer zu fassen. Aufgrund der Typisierung kann man jedoch jeder Figur eine bestimmte Funktion zuordnen.

„Benjamin von Stuckrad-Barre“ tritt dabei als der „Frager“ auf. Hierbei hinterfragt er sowohl eigenständig Zusammenhänge, als er auch versucht Antworten von seinen Autorenkollegen zu erfragen. Das belegen zahlreiche Textstellen, wie zum Beispiel „Musik interessiert von vornherein die Massen und ernährt deshalb auch mehr Künstler. Aber die Schlussfolgerung, weil Literatur nur wenige, aber gebildete Menschen interessiert, sei sie ein Wert an sich, finde ich falsch und elitär.“ (S.79) oder auch „Was haltet ihr von der arroganten These vieler sogenannter nachdenkender Menschen, daß das größte Problem unserer Gesellschaft die Bewußtwerdung ihrer selbst ist? Also je höher man sich in der Bewußtwerdungs-Spirale hinaufschraubt, desto unglücklicher wird man.“ (S:145). Innerhalb des Quintetts nimmt Benjamin von Stuckrad-Barre auch die Position des „Nesthäkchens“ ein, da er als der Jüngste bezeichnet wird, was auch die kurze Personenbeschreibung im Buchanhang bestätigt. Ferner vertritt er in dem Buch sehr stark die Medienbranche, was sich daran

erkennen lässt, dass er sich sehr oft zu diesem Thema äußert, so auch als er sagt „Und durchsichtige Künstler, wie zum Beispiel Bonney M, die sind eben wieder hervorzerbar.“ (S.139). Er zeigt sich somit, besonders aber auch auf den Seiten 138 bis 146 in dem Textabschnitt mit dem Thema „Rock“, als Musikkenner.

Die Figur des „Christian Kracht“ präsentiert sich als stiller, nüchterner Beobachter, der sich streckenweise im Gespräch sehr stark zurücknimmt. Er bereichert die Gesprächsrunde, vor allem bei Themenbereichen, die ihm wichtig sind, mit persönlichen Erfahrungen. Gegen Ende des Textes werden seine Wortmeldungen häufiger. Er beansprucht in der Reihe der Figuren die Funktion des „Behaupters“, indem er im Vergleich zu den Anderen sehr viel resoluter und bestimmter auftritt. Um dies am Text festzumachen, ließe sich Seite 90 anführen, wo es heißt „Quatsch. In Deutschland gibt es seit diesem Jahr keine Diskriminierung der homosexuellen Menschen mehr, seit in Hamburg die homosexuelle Ehe eingeführt wurde.“ (S.90).

„Alexander von Schönburg“ verkehrt eher in gehobenen Kreisen und erscheint deshalb zunächst sehr dekadent. Er beharrt im Gesprächsverlauf an mehreren Stellen auf den hohen Stellenwert der Spiritualität ,das wird auch durch die Aussagen „Für mich ist der einzige Ausweg aus der Spirale das Spirituelle.“ (S.161) und „Ich glaube, daß der Mensch sich letztlich vom Tier dadurch unterscheidet, daß er einen göttlichen Funken in sich trägt. Und daß man aus der Spiritualität eine unglaubliche Kraft schöpfen kann (...)“ (S.161) deutlich.

„Habt ihr Gebrechen, Leiden, irgendwas?“ (S.18), so Herr „Eckhart Nickel“ und tut sich damit als Hypochonder in der Runde hervor.

Es heißt weiter in der Regieanweisung „Eckart Nickel krepelt sich den Ärmel seines Hemdes von Ermenegildo Zegna hoch und legt sich die Gummimanschette des Blutdruckmessgerätes an. Routiniert pumpt er die

Manschette mit dem angeschlossenen Handbalg zu einer prallen Wurst auf.“ (S.18), was die Hypochonderthese bestätigt und zeigt, wie Krankheit im Text inszeniert wird. Das belegt auch ein Zitat aus dem Anhang des Buches: „Der von unberechenbaren Schüben einer schwer zu diagnostizierenden Erbkrankheit geplagte Sportwagenfahrer lebt und arbeitet als freier Autor in Heidelberg.“ (S.203). Desweiteren erweist sich Eckart Nickel als vergleichsweise besonders pathetisch, was auch in den folgenden Stellen „Der Rock ist die ewige Hölle; diese Gitarren-Hölle.“ (S.139) und „Lieber Joachim, was mich nicht schlafen lässt, ist vielmehr die Angst. Nackte Angst (...) und die Aussicht, die wir nun, abwechselnd und in regelmäßigen Abständen, immer der Reihe nach, einer festen Ordnung gemäß, betrachten müssen, gibt den Blick frei auf ein bis dato unentdecktes Tal, eine Talsohle. Und in dieser Talsohle sehen wir nur uns.“ (S.54) zum Ausdruck kommt.

„Joachim Bessings“ Funktion im Text ist kaum greifbar. Wegen seiner besonderen Stellung als Herausgeber des Buches versuchten die Referenten ihn als eine Art „Moderator“ zu sehen. Dieser Versuch musste jedoch scheitern.

Die Dialoge zwischen den Protagonisten zeichnen sich durch die apodiktische Sprechweise aus. Dabei werden Behauptungen in den Raum geworfen, die den Eindruck erwecken, dass jegliche Reflexion fehlt. Im Gespräch entstehen keine Konflikte. Man versteht sich, auch wenn man nicht einer Meinung ist. Die verschiedenen Charaktere kreisen in ihren Gedanken viel zu sehr um sich selbst, als dass sie die Meinung und Kommentare der anderen an sich heran kommen lassen würden. Neben diesem Solipsismus ist auch die stoische Gelassenheit „dieser Langeweile, dem Ennui unserer Generation“ (S. 152) mit der sie allem begegnen für die Konfliktfreiheit ausschlaggebend. Es ist nicht die Intention der Protagonisten dadurch Spuren zu hinterlassen, dass sie anderen ihre Meinung aufdrängen. Der Zweck des Gesagten liegt vielmehr in der Aussprache ihrer

Meinung und Ideen selbst. Dadurch wirken die Protagonisten so in sich gekehrt, dass sie dem Leser schon fast autistisch vorkommen können.

Eine weitere Inszenierungsebene stellt die Textebene dar. An ihr wird deutlich, dass es sich nicht um eine wirklichkeitsgetreue Wiedergabe der Dialoge des Wochenendes im Hotel Adlon handelt. Der Text kann nicht unter den vorgegebenen eingangserwähnten Bedingungen entstanden sein.

Der monologhafte Einschub von Joachim Bessing auf S. 64-65 ist gespickt mit aufwendigen rhetorischen Elementen und so gestochener Sprache, so dass man ein spontanes Entstehen des Textes ausgeschlossen werden muss.

„Benjamin von Stuckrad-Barre zerbricht seine imaginäre Brille“ (S. 119) dieses Motiv der unsichtbaren Gegenstände, die immer wieder auftauchen, wird in diesem Zitat ad absurdum geführt. Die imaginäre Brille zum Beispiel wird auf den folgenden Seiten in den Regieanweisungen innerhalb des Textes inszeniert. Das erweckt den Eindruck, als wolle der Autor mit dem Finger darauf zeigen, dass er gerade das Bild einer bühnenhaften Inszenierung schafft. Und muss als konkreter Hinweis auf eine Inszenierung verstanden werden. Es handelt sich also um einen fiktionalen Text, der nicht unter den vorgegebenen Bedingungen entstanden ist.

Unter den Teilnehmern des Seminars waren die Reaktion nach der Lektüre sehr unterschiedlich. Da die Interpretation des Textes untrennbar damit verbunden ist, ob man den Text als fiktionalen oder realistischen betrachtet.

Um die Authentizität des Textes feststellen zu können, braucht der Leser ein Bezugssystem, das hier nicht statisch ist. Dadurch ist die eigene Position beim lesen für den Leser nur schwer einzuordnen. Es wird mit der Leserposition gespielt. Die Tür zu diesem geschlossenen System bestehend aus Sprache, literarischen Modellen und Werten – „wir vermitteln andauernd Werte“ (S. 81), kann der Leser nur dann öffnen, wenn es ihm gelingt, den Text als fiktionalen zu lesen. Dann ist es ihm gleichzeitig gelungen das Archiv zu erkennen, das sich

eben aus einem Repertoire aus literarischen Modellen und Sprache zusammensetzt. Die verwendeten literarischen Modelle, die Sprache und die Vermittlung von Werten sind gleichzeitig Mittel der Distinktion.

Für den Leser, der den Zugang zur Tür nicht gefunden hat, sind verwendete Wörter nur `Worthülsen` und semantisch leer. Er ist `OUT`.

Beim Leser mit fiktionalem Zugang zum Text, bewirkt sie gewählte Sprache eine zustimmende Grundhaltung – Affirmation- er kann sich mit dem Text identifizieren, er ist `IN`.

Ein weiteres Mittel der Distinktion ist die Publikumsbeschimpfung: „Pervers ist, daß wir letztendlich genau das Publikum bedienen werden, das wir verachten.

(...) Wir können uns gar nicht davor retten, uns von diesem Publikum zu trennen“ (S.29). Desweiteren wird dem Leser die Lesefähigkeit abgesprochen und gleichzeitig wieder zugestanden „Am schlimmsten ist, und das ist das einzige, was du in deiner grandiosen Charakteristik vergessen hast, daß sie nicht LESEN können. Das kann überhaupt kaum noch jemand. Ich meine jetzt nicht entziffern ein Buch aufschlagen könne, mit den Augen den Lauf der Buchstaben verfolgen können, nein. (...) Lesen im Sinne von SEHEN, VERSTEHEN, über den Wortsinn und das Gesagte hinaus.“ (S. 66). Der Leser wird also als Publikum inszeniert. In ihrem abgeschlossenen System, in ihrer in-group, befindet sich die Gruppe der Protagonisten im Zentrum. Das heißt, sie stellen in ihrer in-group für den Leser aber eine out-group dar, weil die neue in-group und das geschlossene System darum, durch den Ex-Zentrismus der Figuren entstanden ist. Dieser Ex-Zentrismus lässt sich wie folgt belegen: „Da die Spirale ein Abbild der Welt ist, gibt es keinen Ausweg aus ihr heraus und nichts außerhalb davon.“ (S.160). Eckhart Nickel kann dem noch hinzu fügen: „(...) mein Wunsch nach Absention, die Sehnsucht, aus der Spirale heraustreten zu können und dann, von diesem Standpunkt aus, Spinoza nannte ihn specie aeternitatis, endlich klarer sehen zu könne, was passiert.“ (S.58).

Tristesse Royale ist eine durchdachte Konstruktion, ein durchdachtes Spiel und somit und durch und durch inszeniert – eine Inszenierung der Inszenierung in einer Inszenierung.

Um zu in-group zu gehören und so die Tür zur „Welt“ des Buches zu finden, muss man den Text als Kunst betrachten.

Auf Ironie oder Selbstironie darf der Leser nicht hoffen. Jedoch ist man beim Verzicht auf das Stilmittel nicht auf der sicheren Seite.

Besonders, da Benjamin von Stuckrad-Barre feststellen möchte, dass „Selbstironisierung immer schlechte Produkte zur Folge hat.“ (S.29).

Um abschließend alle Klarheiten zu beseitigen, haben wir noch folgendes Statement anzubieten:

„Denn sie wissen nicht was sie tun!“

oder

„Denn sie wissen ganz genau, was sie tun!“